Die Orchidee des Jahres 2021 – Das Kriechende Netzblatt (*Goodyera repens*)

Das Kriechende Netzblatt, welches von den Vorständen der Arbeitskreise Heimische Orchideen Deutschlands zur Orchidee des Jahres 2021 gewählt wurde – dieses Mal durch Fernabstimmung – ist eine vor allem in nördlicheren Gefilden recht häufige und weit verbreitete Orchideenart. Sie ist der einzige europäischer Vertreter der nach dem englischen Botaniker John Goodyer (1592-1664) benannten Gattung. Weltweit gibt es allerdings etwa 100 Goodyera-Arten, die meisten davon sind subtropisch und tropisch verbreitet. Die meisten Arten kommen in Ostasien vor und weisen dort eine erstaunliche Formenvielfalt auf, aber auch in Mittel- und Südamerika sowie in Nordamerika gibt es Goodyera-Arten. Neben G. repens kommen in Nordamerika drei weitere, dem Kriechenden Netzblatt sehr ähnliche Arten vor.

Das Kriechende Netzblatt hat ganzjährig grüne Blattrosetten mit mehr oder weniger gefärbten, netzartigen Blattadern, was der ganzen Gattung ihren Namen gab. Die Pflanzen haben fleischige, horizontal in Moospolstern kriechende Rhizome, an denen sich die Blattrosetten entwickeln. Daher finden sich die Blütenstängel häufig in einer Reihe nebeneinander. Die meist nur selten höher als 20 cm werdenden Blütenstände tragen jeweils bis zu 25 Einzelblüten, die am Stängel spiralförmig oder manchmal auch teils einseitswendig angeordnet sind. Die Blattrosetten sterben nach der Blüte ab.

Goodyera repens hat ein riesiges weltweites Verbreitungsgebiet, welches zum einen den gesamten borealen Nadelwaldgürtel umfasst und in Nordamerika von dort über die Appalachen auch weit nach Süden reicht. In Asien kommt das Netzblatt unter anderem in den südlichen Teilen des Himalaya und auf den japanischen Inseln vor. Sie besiedelt auch die Nadelwaldgürtel der mitteleuropäischen Hochgebirge und in Skandinavien reicht das Areal bis nördlich des Polarkreises. Aber auch in Nadelwäldern der Küsten im atlantisch geprägten Binnenland Deutschlands weist die Art Vorkommen auf. Dabei dürften viele aktuelle oder ehemalige Vorkommen in Nadelwäldern der Ebene und der Mittelgebirge in Deutschland durch die Jahrhunderte währenden Monokulturen von Fichten und Kiefern deutlich gefördert worden sein und wurden wohl auch mit Pflanzgut von Bäumen weiter verbreitet.

Voraussetzung für ein Vorkommen sind relativ hohe Niederschläge bzw. eine hohe Luftfeuchtigkeit (z.B. in Küstennähe), die die von der Art besiedelten Moospolster fördern. In den letzten Jahrzehnten ist in ganz Deutschland ein deutlicher Rückgang der Art zu verzeichnen. Dies liegt interessanterweise zum einen am weiteren Waldumbau hin zu artenreichen Mischwäldern und der schrittweisen Verdrängung monotoner Nadelholzforsten. Aber auch die zunehmende Eutrophierung über den Luftpfad und die damit verbundene fortschreitende Vergrasung der Nadelholzbestände und Verdrängung der Moospolster wirkt sich negativ aus.

Ich selbst kenne noch moos- und flechtenreiche Kiefernwälder auf Rügen, wo die Art vor etwa 30 Jahren Massenbestände vornehmlich in kleinen Dünenheidesenken zusammen mit der Krähenbeere bildete. Im Südosten von Rügen sucht man die Art mittlerweile in diesen Wäldern nahezu vergebens und auch auf der Schaabe zwischen Glowe und Juliusruh macht sich die Art immer rarer.

Die extreme Sommertrockenheit der letzten Jahre hat der Art in ganz Deutschland erneut arg zugesetzt.

In Brandenburg sind die Vorkommen des Netzblattes allerdings leider schon seit langem Geschichte. G. repens war hier zwar schon immer recht selten, jedoch wurden im 19. und 20. Jahrhundert immerhin etwa 30 Fundorte bekannt. So kam es u.a. in den großen Waldgebieten der westlichen Uckermark, bei Schwedt und Eberswalde (Trampe), Wriezen, Buckow (Märkische Schweiz), im Fläming und bei Lieberose vor.

Die meisten Vorkommen sind möglicherweise bereits im 19. Jahrhundert ausgestorben, zwei oder drei Fundorte existierten wohl aber noch nach 1950. Die letzte Beobachtung einer einzigen (nicht blühenden) Pflanze von der Großen Göhlenze im südlichen Teil des Naturparks Schlaubetal stammt von 1974, wo sie trotz Nachsuche später nicht wiedergefunden werden konnte.

Text und Fotos: F. Zimmermann